

In der Synagoge gehen wieder die Lichter an

Erster Gottesdienst nach dem Kriege — Aus der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Ansbach

Die Ansbacher Synagoge in der Rosenbadstraße wird am morgigen Sonntagnachmittag im Mittelpunkt einer religiösen Feier stehen. In der Synagoge, in der sich vor 1933 regelmäßig die israelitische Kultusgemeinde Ansbachs versammelte, wird der erste Gottesdienst seit rund 30 Jahren gehalten, an welchem außer den Israeliten aus Ansbach und Umgebung sowie Vertretern des Landesverbandes der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern auch Repräsentanten des öffentlichen Lebens teilnehmen werden. Eine Feier in der Synagoge hatte bereits im Jahre 1945, unmittelbar nach Kriegsende, stattgefunden.



Schlicht nach außen ist die Fassade der Ansbacher Synagoge, doch zeigt sich im Innern die ganze barocke Pracht eines Bauwerks, das von Leopoldo Retty gebaut wurde.

Mit diesem Gottesdienst in der inzwischen gereinigten und wiederhergestellten Synagoge wird der Faden einer geschichtlichen und soziologischen Entwicklung wieder aufgenommen, der durch äußere Einwirkung jäh unterbrochen worden war, als staatliche Maßnahmen einen Keil zwischen die christliche Bevölkerung und ihre jüdischen Mitbürger zu treiben versuchten. Zwischen beiden Bevölkerungsteilen hatten gute, durch nichts getrübe Beziehungen bestanden, die sich auch in späterer unheilvoller Stunde bewährten und einen Beweis der Toleranz der Ansbacher Bevölkerung lieferten. Als nämlich die im Jahre 1745 von Hofbaumeister Leopoldo Retty errichtete Ansbacher Synagoge in den Novembertagen des Jahres 1938 auf Befehl zerstört werden sollte, blieb es bei einem im Inneren des barocken Gotteshauses sozusagen symbolisch entzündeten Feuer, das von der vorher herbeigerufenen Feuerwehr rasch wieder gelöscht werden konnte. Die Synagoge erlitt nur geringfügige Schäden, die nach dem Kriege ausgebessert wurden, und diente während des ganzen Krieges als Lager für Nahrungsmittel. Die Ansbacher Synagoge gehört ebenso wie der Ansbacher Judenfriedhof an der Rüggländer Straße zu den wenigen

jüdischen Denkmälern, die unverseht auf unsere Gegenwart gekommen sind.

Reich an Schicksalen und Begebenheiten ist die Geschichte der Juden in der alten Markgrafschaft Ansbach, und sie reicht bis weit ins Mittelalter zurück. Aus kleinsten Anfängen hat sich die Judengemeinde vermutlich nach 1288 in Ansbach entwickelt, die jedoch bis ins 18. Jahrhundert ihren geistigen Mittelpunkt mit Synagoge und Friedhof in Bechhofen hatte. Eine kleine Synagoge gab es jedoch auch in der Nähe des Gymnasiums, wo sich auch vereinzelt Judenhäuschen befanden. Die heutige Platenstraße, die wichtigste Straße im alten Ansbach, hieß früher Judengasse, weil die Handelsjuden dort ihre Verkaufsstände aufgebaut hatten. Im 18. Jahrhundert gelangten die Juden wie in anderen Residenzstädten zu Ansehen und Reichtum, fielen aber schließlich bei Fürsten und Volk in Ungnade. Das Schauspiel „Der wilde Markgraf“ hält eine Episode aus jener beweglichen Zeit der jüdischen Hofbankiers und Hofresidenten fest.

In der preußischen Aera Ansbachs unter Hardenberg wurden die Juden dann als Gleichberechtigte in den preußischen Staatsverband aufgenommen und erhielten das Recht, sich Familiennamen zuzulegen.

In Ansbach selbst haben meist nur ein paar hundert Juden gewohnt, doch erstreckte sich das Gebiet der jüdischen Gemeinde weit über das Ansbacher Umland und umfaßte ein paar tausend Seelen in Leutershausen, Bechhofen, Jochsberg, Colmberg, ja sogar Schopfloch, Feuchtwangen und Wassertrüdingen gehörten noch zur Ansbacher Judengemeinde, deren Rabbiner-Wahl bis ins 19. Jahrhundert durch den Ansbacher Stadtmagistrat geleitet

wurde. Dabei zeigten sich in jener Zeit bereits die unterschiedlichen prägenden Kräfte von Stadt und Land auch bei den Juden.

Der Liberalismus der Ansbacher Stadtjuden, die in der Minderzahl waren, stieß auf die strenge Orthodoxie der zahlreicheren Landjuden, die jeweils bei der Wahl einen Rabbiner strengerer Richtung durchzusetzen vermochten. Als deren letzte tauchen in der Ansbacher jüdischen Gemeinde Rabbiner Dr. Pinchas Kohn, Dr. David Brader und der 1926 gewählte Dr. Elias Munk auf.

Die Zahl der inzwischen wieder im Bereich der früheren Ansbacher Kultusgemeinde ansässigen jüdischen Mitbürger reicht nicht aus, regelmäßige Gottesdienste in der Ansbacher Synagoge zu veranstalten. Das Gotteshaus wurde daher in die Obhut des Landesverbandes der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern übernommen, und nur von Fall zu Fall, voraussichtlich einmal im Jahre, soll vorerst ein israelitischer Gottesdienst stattfinden.

hd